

Eine gehört Ihnen für CHF 12.-



Mittwoch, 4. September 2002

Frontseite

AKTUELL

- [Kommentar International](#)
- [Wirtschaft](#)
- [Börsen · Märkte Schweiz](#)
- [Zürich · Region](#)
- [Sport](#)
- » [Feuilleton](#)
- [Literatur · Kunst](#)
- [Film](#)
- [Zürcher Kultur](#)
- [Vermischtes](#)
- [Wetter](#)

HINTERGRUND

- [Dossiers](#)
- [Netzstoff](#)
- [Forschung · Technik](#)
- [Tourismus](#)
- [Medien · Informatik](#)
- [Literatur · Kunst](#)
- [Zeitfragen](#)
- [Buchrezensionen](#)
- [English Window](#)

NZZ · FINFOX

- [Ihr Finanzplaner](#)
- [Investmeisterschaft](#)

SERVICE

- [Veranstaltungen](#)
- [Restaurantführer](#)
- [Kreuzwörterrätsel](#)
- [Webcam Zürich](#)
- [Bildschirmschoner](#)

NZZ-ARCHIV

- [NZZ ab 1993](#)
- [Recherchedienst](#)

ZEITUNG

- [Tagesausgabe NZZ](#)
- [NZZ am Sonntag](#)

NZZ-VERLAG

- [Kontakte](#)
- [Abo-Dienst](#)
- [Produkte](#)
- [Online-Werbung](#)
- [Anzeigen-Werbung](#)
- [Mediainformationen](#)
- [Offene Stellen](#)

NZZ-SITES

- [NZZ Folio](#)
- [NZZ Format](#)
- [NZZ Buchverlag](#)
- [NZZ Print](#)
- [wahnsinnzz.com](#)
- [NZZ-Gruppe](#)

ANZEIGEN

- [Jobclick](#)
- [Immoclick](#)
- [Autoclick](#)

FEUILLETON

[Druckformat](#) | [Artikel versenden](#)

18. Juni 2002, 02:10, Neue Zürcher Zeitung

Schauplatz Israel

Feinde im eigenen Land?

Ein akademischer Streit als Symptom der Befindlichkeit

Bis vor kurzem waren die «neuen Historiker» mit ihrer vermehrt kritischen Darstellung des Zionismus in Israel weitgehend akzeptiert. Aber das Wiederaufflammen des Konflikts mit den Palästinensern hat die nationalistischen Gegner dieser Lehre auf den Plan gerufen - und beide Parteien neigen in der Hitze des Gefechts zu Missgriffen.

Dass die trotz der militärischen Aggression der arabischen Staaten gelungene Staatsgründung Israels für die Palästinenser eine nationale Katastrophe bedeutete, die im zionistischen Epos von der Rückkehr der Juden in die Geschichte kaum Erwähnung fand; dass die israelische Landkarte die einstige Topographie des Landes mit seinen zahlreichen arabischen Dörfern praktisch aus dem Gedächtnis ausgelöscht hat; dass schliesslich die Aufhebung des jüdischen Exils zur Entstehung des palästinensischen Exils geführt hat: Das sind die politischen Kern- und Sprengsätze, mit denen der sogenannte Postzionismus der «neuen Historiker» die Mythologeme des öffentlichen israelischen Bewusstseins zu demontieren beabsichtigte. Es handelte sich zunächst um eine Art Umkehrung aller bisherigen Werte des jüdischen Staates, indem die Okkupationspolitik nunmehr als Ausdruck einer umfassenden Verdrängung «des Anderen» verstanden wurde. Diese selbstkritische Position hat zweifellos das Umdenken vor Oslo wesentlich mitbestimmt.

Böses Erwachen für die Linke

Mit dem Scheitern der Verhandlungen von Camp

Suchen

Weitere Artikel

- [Das fremde Kollektiv in unserer Strasse](#)
- [Ernst ist das Leben](#)
- [Erst leichtgewichtig, dann eher schwerblütig](#)
- [Uns gehört nichts als unser Elend](#)
- [Die letzte Zeit](#)
- [Im Kostüm der Geschwätzigkeit](#)
- [Wem gehört, was in Academia gedacht wird?](#)
- [Hochwasserschäden](#)
- [Spannung und Struktur](#)
- [Revolution im Ohr](#)
- [Sämtliche Artikel](#)

Herausgegriffen



«Art 33 Basel»

Kino:

- [Kurzkritiken, Besprechungen und das Zürcher Kinoprogramm](#)



[Sämtliche Buchbesprechungen der letzten 30 Tage](#)



[Ausgeh-Agenda für Zürich, die ganze Schweiz und die wichtigsten Städte weltweit](#)

Bestellen Sie Ihre Bücher hier!

Michel Houellebecq
Gegen die Welt.
Gegen das Leben.



www.luethy.ch

David, dem Ausbruch der Al-Aksa-Intifada und der Wahl der Rechtsregierung Ariel Sharons, vor allem aber unter dem traumatischen Eindruck der palästinensischen Selbstmordattentate, sind Abwehrreflexe gegen diese neue Sicht auf Israels Geschichte erwacht. Die postzionistischen Denker und Ideologen aus Erziehungs-, Schul- und Universitätswesen zu verdrängen, ist das erklärte Ziel der neuen Kulturministerin, Limor Livnat. Prüfungskommissionen, Untersuchungsausschüsse und Rechtsberater werden bemüht, um den Zionismus vor seinen seriösen und frivolen Kritikern zu retten, die - aus nationalistisch-konservativer Sicht - das Land an den Abgrund der Friedensverhandlungen manövriert hätten. Allerdings ist Livnat selbst bei Aktionen, die sie höchstpersönlich dirigiert, nicht unbedingt erfolgreich. So wollte der Rechtsberater der Regierung ihrer Forderung einer Anklage gegen die Universitätsprofessoren, die sich für eine Unterstützung der Kriegsdienstverweigerer von Jenin eingesetzt hatten, aus juristischen Bedenken nicht stattgeben.

Auch in dem grossen Skandal um das Geschichtsbuch der Gymnasialstufe im letzten Jahr verdankt sie ihren Erfolg in erster Linie der in der Tat problematischen Tendenz des Lehrbuches. Als das Schulbuch aus dem Verkehr gezogen werden sollte, ging zunächst ein Sturm der Entrüstung durch die Reihen der linksliberalen Öffentlichkeit. Man warf der neuen Regierung «stalinistische» Methoden vor, in Fernsehen und Zeitungen wurden Disputationen zwischen dem Mentor des Lehrbuches, Professor Bartal, und dem Initiator des Feldzuges, Joram Chasoni, geführt.

Als man aber über die Hysterie hinaus dazu gelangte, sich das Schulbuch tatsächlich anzuschauen, war auch die Überraschung unter den linken Lesern nicht gering. So wurde der Unabhängigkeitskrieg Israels gegen die arabischen Armeen hier nur mit einer grossen Landkarte illustriert, die Umfang und Richtung der palästinensischen Flüchtlingsströme aus Israel zeigte - ohne dass umgekehrt auch die Invasion der arabischen Armeen nach Israel dokumentiert wurde. Von einem Doktoranden konzipiert, veranschaulicht das Lehrbuch mit solchen und ähnlichen Dekontextualisierungen eine dem Postzionismus inhärente Tendenz, die im Namen des Anderen und des Opfers die Mythen durch Tatsachen zu dekonstruieren vorgibt - um an den Tatsachen vorbei zuletzt einen neuen Mythos zu entwerfen, der dann auch keinen anderen mehr duldet. Eben diese Grenzüberschreitung von einer aufklärerischen Kritik der Mythen zu einem methodischen Antizionismus kompromittiert nicht nur die linke Kritik, sondern sie

bietet auch ihren Gegnern ein allzu leichtes Spiel.

Seit den Selbstmordattentaten in Israel und den massiven militärischen Gegenschlägen in den besetzten Gebieten hat sich das ideologische Klima denkbar verschärft. Radikale Postzionisten und zionistische Eiferer arbeiten einander in ihren diskursiven Schlachten unwillentlich in die Hände, wobei nur die dialogische Vernunft immer auf der Strecke bleibt. So wurden Demonstranten der israelischen Friedensbewegung «Frieden jetzt», die gegen den Einmarsch in Jenin demonstrierten, von einem Regierungsmitglied als potenzielle Kollaborateure des Terrors bezeichnet. Auf einem Sticker, den man neuerdings auf den Autos in Israel sieht, heisst es kurz und bündig: Keine Linke - keine Terroristen. Ein «logischer» Schluss, der den neusten Bewusstseinsstand auf eine brutale Formel bringt: Der Feind ist mitten unter uns! Die postzionistischen Denker seien die wahren Selbstmordattentäter, insofern nämlich, als ihre Ideologie einer Art intellektuellem Suizid Israels gleichkomme.

Universitäres Trauerspiel

Die Affäre um den postzionistischen Politologen Ilan Pappé von der Universität Haifa bildet den vorläufigen Höhepunkt in dieser Tragikomödie. Die Vorgeschichte reicht vier Jahre zurück; aber nicht zufällig fiel die Kulmination dieser Debatte nun mit den Verdächtigungen und Anschuldigungen zusammen, die israelische Armee habe bei der Invasion in Jenin ein Massaker verübt. Es geht dabei um eine Magisterarbeit, die ein Student anhand von mündlichen Zeugenaussagen über ein vermeintliches Massaker verfasst hat, das jüdische Soldaten 1948 im Unabhängigkeitskrieg bei der Räumung des arabischen Dorfes Tantura verübt haben sollen. Der Student, Teddy Katz, erwähnte in der Danksagung insbesondere die Unterstützung durch Ilan Pappé.

Die für die Studie befragten jüdischen Veteranen strengten einen Verleumdungsprozess gegen Katz an, in dem erhebliche Diskrepanzen zwischen den Zeugenaussagen und deren Wiedergabe in der Arbeit nachgewiesen werden konnten. Katz widerrief in der Folge die Behauptung, ein Massaker habe stattgefunden. Da trat Ilan Pappé auf den Plan, um die These der Untersuchung doch noch zu retten und um eine Kampagne gegen die Historiker der Universität Haifa wegen ideologischer Befangenheit anzustrengen. Denn auf Betreiben dieser Institution hatte Katz zwar eine Erklärung unterschrieben, der gemäss keine Grundlage für die in seiner Magisterarbeit aufgestellte Behauptung vorliege - diesen Widerruf aber einen Tag

später wiederum widerrufen.

Ilan Pappé witterte hier ein Komplott zionistischer Ideologen, die einen verwirrten Studenten mit einer Millionenklage eingeschüchert und damit die historische Wahrheit unterdrückt hätten. Als er daraufhin die amerikanische historische Gesellschaft - eine Art Vatikan der Historiker - aufforderte, die Mitglieder der internen Prüfungskommission der Universität Haifa zu boykottieren, handelte sich der Politologe ein Disziplinarverfahren wegen unkollegialen Verhaltens ein, das mit seiner Entlassung hätte enden können. Ob er sich dagegen wehren wollte oder ob er es auf eine Art Schauprozess abgesehen hatte, in dem der Postzionismus seinen Märtyrer erhalten sollte, ist nicht auszumachen: Jedenfalls brachte er den Kasus ins Internet, womit die interne Debatte zumindest in Fachkreisen zu einem internationalen Skandal zu eskalieren drohte.

Was zu einer wirklich aufschlussreichen Auseinandersetzung über die Rolle des mündlichen Zeugenberichts für die historische Bestandesaufnahme, über den Zusammenhang von Institution und Wissenschaft, von Ideologie und empirischer Forschung hätte werden können, endete mit einem unerquicklichen Schlagabtausch. So begegnete Pappé dem Vorwurf des Prüfungsausschusses, die Zeugenaussagen der Arbeit seien unbesehen für bare Münze genommen worden, mit der Bemerkung, die Herren Historiker wollten wohl die Zeugen am liebsten einem Verhör durch den israelischen Geheimdienst unterziehen. Im ideologischen Machtkampf zwischen einem in sich ambivalenten Post-/Antizionismus und der zionistischen Revision wurde nur eines klar: dass niemand so recht am Zugang zur Wahrheit tatsächlich interessiert ist. Gerade die Fixierung des Postzionisten, der noch in einem Fall, wo die Faktenlage zweifelhaft ist und die Palästinenser selbst es nie behauptet haben, ein Massaker konstruieren will, ermöglicht es wiederum den Ideologen der zionistischen Revision, mit diesem Fall die These von der palästinensischen Katastrophe im Ganzen abzustreiten.

Es besteht keine Frage, dass 1948 von israelischer Seite auch Kriegsverbrechen begangen wurden, erklärt der Historiker und Journalist Tom Segev, aber die Forschungsarbeit von Teddy Katz werde tatsächlich den elementarsten Kriterien historischer Forschung nicht gerecht. Im Sinne einer ideologischen Vorentscheidung sei hier ein Massaker schlicht erfunden worden. Die Ereignisse von Tantura harrten noch ihres Historikers. - Wie die Gerüchte über ein Massaker in Jenin sich als gigantische Übertreibung

erwiesen haben, so löst sich das Massaker von Tantara in den Nebeln der ideologischen Phantasie auf. Solange die Wahrheit unter Mythos und Gegenmythos verdeckt bleibt, wird es immer wieder medial gesteuerte Phantasmagorien geben, in denen Propagandisten, Nationalisten, sicher wohl auch Antisemiten ihre Neurosen abreagieren dürfen.

Christoph Schmidt

[Kontakt](#)
[Impressum](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Eine gehört Ihnen für CHF 12.-

